

Zitierhinweis

Schubert, Werner: review of: Thea S. Thorsen, *Ovid's Early Poetry. From his Single "Heroides" to his "Remedia amoris"*, Cambridge: Cambridge University Press, 2015, in: *Exemplaria Classica*, 20 (2016), p. 329-333, DOI: 10.33776/ec.v20i0.2938, downloaded from Website

exemplaria
C L A S S I C A
Journal of Classical Philology

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

THEA S. THORSEN, *Ovid's early poetry. From his single Heroides to his Remedia amoris*, Cambridge: Cambridge University Press, 2015, xii + 223 pp. ISBN 978-1-107-04041-0. £ 60.00 (US\$ 95.00)

Thea S. Thorsen (Th.) behandelt in ihrer mit einem eher pauschalen Titel versehenen Arbeit mehrere Themen, die miteinander vernetzt sind: Zum einen geht es ihr um den Nachweis, dass die bis zum Jahr 2 n. Chr. erschienenen Werke Ovids einen einheitlichen Komplex darstellen. Zum anderen argumentiert sie für die Echtheit von *Her. 15* (Brief Sapphos an Phaon). Zum dritten weist Th. eben dieser Epistel eine Schlüsselrolle innerhalb der frühen Dichtung Ovids zu. Insofern überrascht es nicht, dass die Beschäftigung mit *Her. 15* den Schwerpunkt ihrer Studie bildet.

In der "Introduction" (S. 1-8) skizziert Th. ihre Zielsetzung(en) und gibt eine Übersicht über die sieben Kapitel ihres Buches. Die Leser können sich auf diese Weise schnell über die Vorgehensweise und Thesen Th.s informieren. Da aber zugleich die Ergebnisse mehr oder weniger deutlich vorweggenommen werden, ergibt sich für das Nachvollziehen der Gedankengänge bei der sich anschließenden Lektüre der folgenden Kapitel zwangsläufig eine Art "Vorverständnis", das es erschwert, den Argumenten Th.s unbefangen zu folgen und deren Stringenz zu evaluieren.

Im ersten Kapitel "Dating the young Ovid" (S. 9-38) weist Th. nach, dass es unmöglich ist, eine relative Werkchronologie der Einzelbriefe der *Heroides*, der in zwei Auflagen unterschiedlichen Umfangs erschienenen *Amores*, der *Ars amatoria* und der *Remedia Amoris* vorzunehmen. So, wie diese Werke uns heute vorliegen, scheinen sie nach Th.s überzeugender Argumentation als gesammelte Ausgabe um 2 n. Chr. erschienen zu sein. Interessant ist Th.s Versuch einer fiktionalen Chronologie, mit deren Hilfe sich Ovid durch den Rückgriff auf Homers *Odyssee* in *Her. 1* und auf Vergils *Aeneis* in *Am. 1.1* einerseits, durch die Wahl einer Dichterkollegin (Sappho) in *Her. 15* andererseits in die antike Literaturgeschichte einschreibt. Die Überlegungen zur Position von *Her. 15* innerhalb der Sammlung der Einzelbriefe der *Heroides* sind ein erster wichtiger Beitrag zur Echtheitsdiskussion des Sappho-Briefs. Th. führt gewichtige Gründe dafür an, dass *Her. 15*, vorbehaltlich ihrer Echtheit, ihren Platz tatsächlich am Ende der Sammlung gehabt haben muss. Dass *Her. 15* in verschiedenen Handschriften der *Heroides* fehlt, könne auf mechanischen Textverlust oder zensurische Maßnahmen zurückzuführen sein. Letzteres sei angesichts der sexuell expliziten Darstellungen in diesem Brief nicht unwahrscheinlich.

Im zweiten Kapitel "Ovidian signatures and the single *Heroides*" (S. 39-68) – mit *Heroides* sind bei Th. im Folgenden immer nur die Einzelbriefe, nicht die in einer späteren Ausgabe hinzugefügten Doppelbriefe gemeint – zieht Th. Verbindungen zwischen der Art und Weise, wie Ovid und die jeweiligen Heroinnen ihre Werke signieren. Schon im Kapitel zuvor wurde eine Nähe zwischen Ovid und Sappho betont; diese dokumentiere sich auch darin, dass Ovids und Sapphos poetische Signaturen sich ähnelten. Methodologisch besonders wichtig im Hinblick auf die Echtheitsdiskussion sind die Beobachtungen zahlreicher Korrespondenzen zwischen den spektakulären Neufunden sapphischer Gedichte in jüngerer Zeit sowie bislang eher unverständlichen und deshalb manchen Philologen verdächtigen Passagen in *Her. 15* (S. 49-63), die durch diese Neufunde Plausibilität gewinnen. Das zeigt, wie vorsichtig man sein muss, wenn es um Dichtung geht, die wie im Falle Sapphos nur fragmentarisch überliefert ist, wo jeder Neufund das bisherige Bild nicht nur eines Dichters oder einer Dichterin selbst, sondern auch der Rezeption bzw. des intertextuellen Umgangs mit solcher Dichtung grundlegend verändern kann.

Im dritten Kapitel "Being last - with the latest news" (S. 69-95) geht es hauptsächlich um Ovids Stellung innerhalb der römischen Literaturgeschichte, wobei die *Heroides* auf Elemente hin untersucht werden, die (natürlich abgesehen von der lateinischen Sprache) spezifisch römisch sind, sei es durch Bezugnahme auf römische Autoren wie Catull und Horaz, sei es auf geographische Gegebenheiten, die für Römer bzw. in der römischen Geschichte eine wichtige Rolle spielen. Auch hierin nimmt nach Th. *Her. 15* eine besondere Stellung ein (*Actium*). Ein Vergleich von Hor. *Carm. 3, 11* und *Her. 14* (Hypermetra-Brief) macht für Th. deutlich, dass *Her. 14* das ideale "Prequel" für *Her. 15* sei. Daraus lasse sich ein weiteres Kriterium für die Echtheit von *Her. 15* gewinnen.

Das vierte Kapitel "The authenticity of *Heroides 15*" (S. 96-122) ist das Herzstück der Arbeit und gibt zusätzlich zu seiner spezifischen argumentatorischen Zielrichtung Einblicke in die grundsätzliche methodologische Problematik bei Echtheitsdiskussionen. Th. zeichnet eine erste Phase der Forschungsgeschichte (1816-1898) nach, in der die Autorschaft Ovids für *Her. 15* bereits intensiv diskutiert wurde, und zwar mit überwiegend positiver Tendenz, was die Annahme der Authentizität betrifft. Die Echtheitsfrage wurde jedoch 1981 erneut aufgeworfen durch R. Tarrant's Studie "The authenticity of the letter of Sappho to Phaon (*Heroides XV*)", erschienen in *HSPH* 85, S. 133-53. Th. meint, allein die Quantität von Tarrant's Argumenten hätte auf die Forschung bis heute so nachhaltig gewirkt (S. 106), dass Tarrant's Position, der Sappho-Brief sei unecht, in der Folge weithin unbesehen übernommen wurde. An diesem Punkt setzt Th. an: Eine systematische Überprüfung von Tarrant's Argumenten führt in der Mehrzahl der Fälle zu deren Entkräftung und demzufolge zu einer qualitativen und

quantitativen Reduzierung ihres Gewichts. Intensives Augenmerk widmet Th. den methodologischen Problemen, die Tarrants Zusammenstellung von “unparalleled oddities” bietet (S. 112–13). Danach werden Gegenstimmen zu Tarrant und methodologische Sackgassen in der Forschung präsentiert. Was nach Th. die Hypothese, bei *Her.* 15 handle es sich um eine (antike) Fälschung, zudem entscheidend schwächt, ist der Umstand, dass zu ihrer Unterstützung eine zweite Hypothese notwendig ist: dass der Fälscher in den ursprünglichen Text von *Am.* 2.18, wo einzelne Heroidenbriefe aufgezählt werden, eingegriffen habe, damit die Fälschung nicht auffalle, und aus der angeblich ursprünglich dort genannten Briseis Sappho gemacht habe. Was die gegenwärtige Forschungslage betrifft, kommt Th. zu folgendem Fazit, das den Ausgangspunkt ihrer weiteren Ausführungen bildet: “Despite the many weaknesses of the recent arguments against the authenticity of *Heroides* 15, the mere quantity of these arguments continues to nurture a scholarly uncertainty which manifests itself in reluctance against interpreting the poem within the larger context of Ovid’s poetry” (S. 121).

Ein Hauptgrund, der (zumindest in meinen Augen) für die Echtheit spricht, wird allerdings weder hier noch im folgenden Kapitel, wo es ebenfalls möglich gewesen wäre, erwähnt: Sappho fällt innerhalb des Kreises der Verfasserinnen der *Heroides*-Briefe insofern aus dem Rahmen, als sie als einzige keine Figur des griechisch-römischen Mythos ist, sondern eine historische Gestalt, um die sich allerdings die Legende von der Liebe zu dem jungen und schönen Phaon entwickelt hatte. Meines Erachtens hätte einem Fälscher, der sich mit einem solchen “Kuckucksei” in die Literaturgeschichte einschmuggeln wollte, nichts ferner liegen können als eine solche Wahl. Ein “echter” Fälscher hätte sicherlich eine Schreiberin gewählt, die dem Bereich der mythischen Heroinnen angehört und deshalb eher einen Brief der Andromache an Hektor, der Deidamia an Achilleus oder der Klytaimnestra an Agamemnon in das Corpus lanciert. Der Coup und die Chuzpe, einen solchen mythologischen “Fremdkörper” kunst- und lustvoll in das Corpus der *Heroides* zu integrieren und an exponierter Stelle zu platzieren, ist meines Erachtens nur dem Dichter dieser Briefsammlung selbst zuzutrauen.

Im Kapitel 5 mit dem Titel “Sappho among heroines” (S. 123–46) geht es Th. nicht darum, etwaige mythenkompatible Elemente der Sappho-Phaon-Geschichte herauszuarbeiten. Stattdessen lenkt sie das Augenmerk auf narrative Motivverbindungen wie Abschieds- und Abfahrtszenen. S. 133ff. wird der Nachweis geführt, dass die sexuellen Elemente in *Her.* 15 nicht so singulär sind, wie sie scheinen. Auch die anderen Briefe der Sammlung hätten in dieser Hinsicht Einiges zu bieten: “intercourse understood (with hindsight) as mock marriage (*Her.* 2.7), potential and actual incest (*Her.* 4, 11), possible and actual rape (*Her.* 5.8, 11), bigamy (*Her.* 8), motherhood (*Her.* 3.6, 11–12, 15) and erotic pleasure (*Her.* 3.13, 15)” (S. 134f.). Nach Th. evoziert Sapphos erotische Sprache diejenige Ovids in seinen anderen frühen

Dichtungen (S. 145). Th. s. Fazit dieses Kapitels lautet: "Sappho's explicitly erotic language reveals that the great variety of sexual encounters and consequences of such encounters form part of the Ovidian heroines' common experience." (S. 146).

In den Kapiteln 6 "Sapphic self-reflections in Ovid's *Amores*" (S. 147-70) und 7 "Art, being and nothingness: *Ars amatoria* and *Remedia amoris*" (S. 171-93) versucht Th., ähnlich wie in Kapitel 5, bestimmte Motiv- und Themenverknüpfungen zwischen diesen Werken und *Her. 15* herauszuarbeiten. Damit formt sich allmählich das überzeugende Bild, dass die Verbindungen, die sich zwischen den *Heroides* und Ovids anderen frühen Dichtungen finden lassen, in *Her. 15* gebündelt erscheinen.

Alles in allem ist dem Ergebnis S. 194 zuzustimmen, was die bislang weitgehend übersehene Bedeutung Sapphos für die frühe Dichtung Ovids betrifft, dem es nicht nur gelingt, der Lyrikerin Sappho im elegischen Genre einen prominenten Platz zu verschaffen, sondern sich diese Dichterin seinem dichterischen Selbstbild geradezu anzuverwandeln: "Ovid and Sappho emerge as two faces of the same being, namely that of the love poet, perfectly in accordance with the artistic design of Ovid's early poetry, whose tendency towards gender equality arguably extends beyond the first part of his career."

Th. hat mit diesem Buch eine gründliche, auf intensiver Textkenntnis basierende philologische Arbeit vorgelegt, um die künftig niemand herumkommen wird, der sich mit Ovids *Her. 15* und die Frage von deren Echtheit beschäftigt. In der Echtheitsdiskussion hat Th. Entscheidendes und Überzeugendes, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der jüngsten Sappho-Neufunde, beigetragen und in dieser heiklen Frage ein neues, vielleicht das letzte Kapitel aufgeschlagen. Sehr viele Argumente sprechen für eine Echtheit von *Her. 15*; die Verfechter der Gegenposition werden es künftig schwer haben. Wenn man am Ende der Lektüre des Buches etwas vermisst, dann ist dies eine abschließende Interpretation, die den Sappho-Brief als poetisches Kunstwerk vor dem Hintergrund der gewonnenen Ergebnisse zu seinem Recht kommen lässt. Denn was die Funktion von *Her. 15* als Schlüssel für das Gesamtwerk betrifft, bleibt meines Erachtens noch so lange ein Rest offen, wie die Detailanalyse des Sappho-Briefs nicht in eine Synthese übergeführt wird, die dieser Einzelepistel nicht nur im "Spannungsfeld" der *Heroiden* und der frühen Dichtung Ovids, sondern auch als in sich geschlossenem Gedicht gerecht wird. Es bleibt zu hoffen, dass uns Th. noch mit einer solchen Synthese in einer weiteren Studie beschenkt, in der sie die *disiecta membra* (wieder) zusammenfügt.

Noch ein paar kleine Bemerkungen zum Erscheinungsbild des Buches: Der Hardcover-Band mit seinem leserfreundlichen Schriftbild ist sehr ansprechend gestaltet. Der Schutzumschlag zeigt eines von L. Signorellis Porträts antiker Dichter aus dem Dom von Orvieto; dass die Identifikation des Dargestellten mit Ovid fraglich ist, spiegelt in subtiler Weise die Echtheitsproblematik,

um die es im Buch selbst geht. Das stattliche Literaturverzeichnis umfasst rund 330 Titel; ein "General index" beschließt den Band. Druckfehler sind selten, häufen sich jedoch in den lateinischen Zitaten, wo Th. offenbar nicht aufgefallen ist, dass dadurch Textversionen entstehen, die zum Teil metrisch unmöglich sind. Zu verbessern wären S. 40 *discente* → *discedente*; S. 80: *nupitalis* → *nuptialis*; S. 81: *i, pedes quo rapiunt et aerae* → *i, pedes quo te rapiunt et aerae*; S. 90 Appollonius Rhodius → Apollonius Rhodius; S. 109 joys → joy; S. 120: erwiese → erwiesen; S. 158 *novi aliquam quae se circumferat Corinnam* → *novi aliquam quae se circumferat esse Corinnam*. Eigene Übersetzungen der herangezogenen griechischen und lateinischen Texte bietet Th. nicht.

WERNER SCHUBERT
Universität Heidelberg
werner.schubert@urz.uni-heidelberg.de